

Aufsätze und Berichte

Sein und Haben als sprachliche Organisationsprinzipien

Von HANS GEISLER

1. Sprache und Kognition

Ein Grundanliegen der Kognitiven Grammatik ist es, die enge dialektische Beziehung zwischen Sprache und allgemeinen kognitiven Fähigkeiten aufzuzeigen. Grammatische Kategorien und Strukturen sind aus dieser Sicht nicht autonom, wie strukturalistische und generative Grammatikmodelle postulieren, sondern gehen auf semantische Kategorien zurück, die ihrerseits eine spezifische Konzeptualisierung der Wirklichkeit erkennen lassen¹. Nach Lakoff 1987 beruht diese Konzeptualisierung zunächst auf körperlich-sinnlicher, präkonzeptueller Erfahrung (speziell räumlicher Erfahrung), wird aber davon ausgehend durch imaginative Fähigkeiten, die sich z. B. in Metaphern und Metonymien äußern, auf abstrakte Bereiche übertragen.

Aufgrund kulturgebundener imaginativer Prozesse sind in verschiedenen Sprachen unterschiedliche konzeptuelle Organisationen möglich, die in kognitiven Modellen bzw. kognitiven Domänen manifest werden². Diese stellen eine Art ganzheitlich funktionierende Wissens- bzw. Glaubensmuster dar und geben fundamentalen Aspekten der menschlichen Wirklichkeitserfahrung Ausdruck. Kognitive Domänen strukturieren das gesamte Denken und liefern damit die „innere Logik“ für einzelne semantische Kategorien.

2. Domänenspezifische Perspektivierung

Als Beispiel für eine umfassende konzeptuelle Organisation der Sprache durch unterschiedliche kognitive Domänen sollen im folgenden die seins- bzw. ereignisorientierte Sachverhaltsdarstellung der Sein-Domäne und die besitz- bzw. handlungsorientierte Sachverhaltsdarstellung der Haben-Domäne eingehender unter-

¹ Vgl. z. B. Lakoff 1987: 491: „Part of the program of cognitive grammar is to show how aspects of form follow from aspects of meaning“ und Langacker 1987: 183: „cognitive grammar makes specific claims about [...] the notional basis of fundamental grammatical categories“.

² S. Lakoff 1987 zum Begriff ‚idealized cognitive model‘ und Langacker 1987 zum Begriff ‚cognitive domain‘.

sucht werden³. Die beiden Domänen haben eine sehr weite Ausdehnung in den idg. Sprachen erfahren und liefern verschiedene Prototypen für domänenspezifische Perspektivierungen, d. h. eine bestimmte „Weltsicht“, auf die bezogen Teile der Realität interpretiert werden. Dadurch bilden diese Domänen die Grundlage für charakteristische sprachliche Ausdrucksweisen, die als Ausgangspunkt für Grammatikalisierungen dienen können, und werden damit auch für die grammatische Organisation einzelner Sprachen maßgebend.

2.1. Kategorienextension

Eine Übertragung einzelner kognitiver Domänen erfolgt durch imaginative Prozesse wie Metonymien und Metaphern, die es ermöglichen, das Wissensmuster einer Domäne auf andere Domänen abzubilden⁴. Die „Logik“ der Quelldomäne bleibt dabei teilweise oder ganz erhalten, d. h. es handelt sich um eine topologische Abbildung mit ontologischen und epistemischen Korrespondenzen zwischen Quell- und Zieldomäne⁵. So läßt sich z. B. die perzeptiv leicht faßbare Raum-Domäne topologisch auf die Zeit-Domäne abbilden. Die Zeit wird verdinglicht und als Gegenstand, der eine kontinuierliche eindimensionale Bewegung im Raum ausführt, aufgefaßt. Die Zeit als Objekt bewegt sich dabei relativ zu einem fixen Beobachter: *die Zeit kommt, flieht, läuft mir davon, das folgende, vorhergehende Jahr*. Auch eine Bewegung des Beobachters relativ zur Zeit, die dadurch meßbar wird, ist möglich: *Zeitraum, lange, kurze Zeit, eine Spanne Zeit*.

Die als Objekt aufgefaßte Zeit kann auch zum Besitz und damit für die Haben-Domäne zugänglich werden. Daher ist es möglich, *Zeit zu haben* und *über sie zu verfügen* wie über jeden anderen Besitz, man ist *Herr seiner Zeit* und kann sie *für sich arbeiten lassen, sie verschenken, verlieren, opfern* oder sie *nutzen, gewinnen, sparen* und *finden*. Die Zeit kann man wie jeden anderen Gegenstand *jmd. geben* oder *jmd. stehlen*, sie ist *wertvoll* und *kosbar*, schlagwortartig zusammengefaßt: *Zeit ist Geld*⁶. Die „Logik“ der Quelldomäne Haben wird durch die Abbildung in die Zieldomäne Zeit nicht verändert. Dies gilt entsprechend auch bei der Abbildung der Sein-Domäne auf die Zeit-Domäne: *es ist Zeit, die Zeit vergeht, ist da, vorbei, mir wird die Zeit lang*. In der Sein-Domäne wird die Zeit nicht als Besitz aufgefaßt, weshalb sich die Metaphorik bei gleicher Sachverhaltsdarstel-

³ Die Sachverhaltsdarstellung der Haben-Domäne ist als kognitives Modell vom Ausdruck eigentlicher Besitzverhältnisse zu unterscheiden, die als abstrakte Beziehungen sowohl aus der Perspektive der Haben- als auch der Sein-Domäne bzw. anderer Domänen darstellbar sind (s. Typen wie „er hat X“, „X ist bei ihm“, „ihm ist X“).

⁴ Eben dadurch entstehen die typischen komplexen Bedeutungsstrukturen einzelner Kategorien, die nur mehr durch den Wittgensteinschen Begriff der ‚Familienähnlichkeit‘ zu charakterisieren sind (vgl. Lakoff 1987: 91 ff. zu ‚radial categories‘).

⁵ Vgl. Lakoff 1987: 386 f.

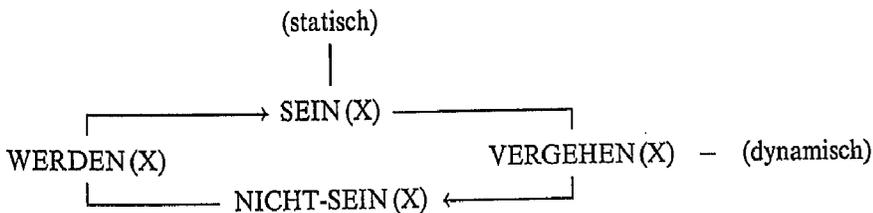
⁶ Zur ‚time is money‘-Metapher s. Lakoff 1987: 209 f., Lakoff/Johnson 1980: Kap. 2. Auch die Abbildung in andere Domänen ist möglich, z. B.: *die Zeit totschlagen*; Zeit als Flüssigkeit: *die Zeit verrinnt, geht zur Neige, Zeit im Überfluß* etc.

lung stark unterscheidet: *mir pressiert's* vs. *ich habe keine Zeit, ich bin müßig* vs. *ich vergeude Zeit*.

Diese Beispiele können verdeutlichen, auf welche Weise bei Ausbreitung einer Quelldomäne auf andere Domänen eine für einzelne Sprachen charakteristische Perspektivierung von Sachverhalten entsteht. Damit verbunden ist eine starke Extension domänenspezifischer Kategorien und Strukturen, die bei gleichzeitig auftretender Desemantisierung dazu führen kann, daß diese Kategorien und Strukturen allmählich halb-grammatischen und schließlich rein grammatischen Status erhalten. Unterschiede in der Grammatik von Sprachen lassen sich demzufolge durch die unterschiedliche „Logik“ der den grammatischen Kategorien und Strukturen zugrunde liegenden kognitiven Modelle motivieren.

2.2. Grammatikalisierung domänenspezifischer Prototypen

Grundlegend innerhalb der Sein-Domäne ist der Ausdruck der Existenz: „X existiert/ist wirklich vorhanden“⁷. Von der Basiskategorie des Seins ausgehend, erfolgt eine Strukturierung der gesamten Domäne durch die Profilierung von vier aufeinander bezogenen Hauptkategorien: statisches SEIN oder NICHT-SEIN sowie dynamisches WERDEN und VERGEHEN. Mit Einbeziehung der Kategorie der Zeit ergibt sich eine zyklische Anordnung der Kategorien, die in Verbindung mit Objekten szenarienartige Zustände und Ereignisse ausdrückt:



In den idg. Sprachen hat die kategorielle Extension der Sein-Domäne zur Ausbildung einer Kopula mit rein syntaktischer Funktion auf der Basis der Verbalwurzel **es-* (IEW I, 340–342) geführt. Eine genaue Genealogie der verschiedenen semantischen Funktionen der SEIN-Verben, die neben der Funktion als Kopula weiterbestehen, ist nicht möglich. Den Ausgangspunkt scheint aber in allen Fällen die Angabe der Existenz bzw. des DA-SEINS zu bilden⁸. SEIN-Verben können z. B. zum Ausdruck der relativen Lage zu einem anderen Gegenstand verwendet werden: *X ist in/neben Y*. Falls die relative Lage zu einer Person bezeichnet wird, können aus einem lokalen ZUSAMMENSEIN leicht Besitzverhältnisse abgeleitet werden: „X ist bei/mit ihm“ ⇒ „X gehört ihm“. In vielen

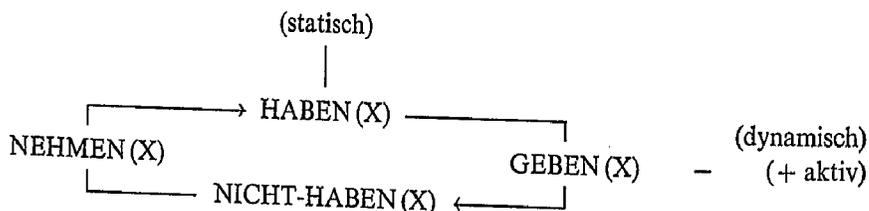
⁷ Nach Benveniste 1974a: 210 ff. scheint dies die Grundbedeutung aller SEIN-Verben im Idg. zu sein. Zum Altgriechischen s. ausführlich Kahn 1973.

⁸ Die Angabe derartiger Bedeutungen ist problematisch, da die zugrunde liegenden Konzepte wohl kulturgebunden sind. Umgekehrt ist nicht auszuschließen, daß kulturspezifische Konzepte aus der Bedeutung einzelner Wörter entwickelt werden. So nimmt z. B. Kahn 1973 an, daß der Seinsbegriff in der griechischen Philosophie stark von der Bedeutung des griech. Verbs für „sein“ beeinflusst worden ist.

Sprachen ist dies eine gängige Ausdrucksform für Possessivrelationen⁹. Falls die Relationierung aufgrund der Sprachstruktur nicht mittels einer Präposition, sondern durch Kasus erfolgt, ergibt sich, wie z. B. in den älteren idg. Sprachstufen, ein von der Sein-Domäne geprägter Typ der Possessivanzeige: lat. *mihi est domus*, wobei nach kategorialer Extension sowohl Besitz als auch Relationierungen allgemeiner Art ausgedrückt werden können: *mihi est domus*, *mihi est timor*, *mihi est pater* etc.

Allgemein wurde durch die Entwicklung von SEIN-Verben zur Kopula, d. h. zu einem rein grammatischen Element mit „prädikativer“ Funktion, die Relationierung von Zuständen und Eigenschaften möglich: dt. *X ist wütend*, *X ist groß* etc. Die prototypischen Eigenschaften der Sein-Domäne gehen dabei zunehmend verloren, weshalb in anderen Sprachen diese Relationierungen keineswegs durch SEIN-Verben ausgedrückt zu werden brauchen¹⁰.

In der Haben-Domäne ist dagegen die Basiskategorie eng mit der Handlungs-Domäne verknüpft. Dies zeigen die Etymologien der betreffenden Verben, die sehr häufig auf Verben mit der Bedeutung „nehmen“, „ergreifen“ zurückgehen. Über eine Zwischenstufe des „Haltens“ bzw. „Be-haltens“ kommt es dann zur Bedeutung „haben“¹¹. Besitz wird in dieser Domäne als Resultat einer vorausgehenden Handlung gesehen: „jmd. ergreift etw. und behält es“. Ausgehend von der Basiskategorie des Besitzens erfolgt wieder eine konzeptuelle Strukturierung in vier zyklisch angeordnete Hauptkategorien¹².



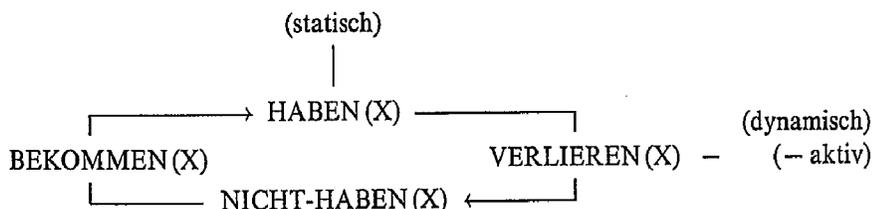
⁹ Eine ausführliche Darstellung der Möglichkeiten, Possessivrelationen auszudrücken, gibt Seiler 1983.

¹⁰ Die prädikative Funktion wird zuweilen auch als logische Funktion aufgefaßt. Da viele Sprachen ohne Kopula auskommen, kann der Prädikation keine semantische Funktion zugrundeliegen. Zum Fehlen von SEIN-Verben als Kopula in verschiedenen Sprachen s. Benveniste 1974a: 212 ff. Teilweise wird bei der Entwicklung von SEIN-Verben zur Kopula der Ausdruck der Existenz durch andere Verben übernommen, s. lat. *existere* neben kopulativem *esse*.

¹¹ S. Meillet 1923: 10 zu den idg. Entwicklungen von HABEN-Verben. Wie der teilweise Ersatz von *habere* durch *tenere* (und *levare* „heben“, „nehmen“) in einigen rom. Sprachen zeigt, besteht diese domänenspezifische Abbildung weiterhin: sp. *tiene hambre*, *lleva consigo*, Im Pg. ersetzt *ter* älteres *haver* auch als Auxiliar: pg. *tem tido*, *tem sido* vs. sp. *ha tenido*, *ha sido*. Zum Ersatz von *habere* durch *tenere* im Rom. s. Löfstedt 1963: 79 mit Literaturangaben.

¹² Sowohl die Sein- als auch die Haben-Domäne weisen natürlich sehr viel feinere Unterteilungen auf: z. B. in der Sein-Domäne ENTSTEHEN, WEITERBESTEHEN, GEZEUGT WERDEN, STERBEN, REIFEN, ALTERN, VORKOMMEN etc.; in der Haben-Domäne BEHERRSCHEN, BEHALTEN, VERBRAUCHEN, VERDIENEN, SCHENKEN, RAUBEN etc.

Da bei der Entwicklung von HABEN-Verben von einem prototypisch transitiven Sachverhalt auszugehen ist: „jmd. ergreift etw.“, wird eine formal transitive SVO-Struktur für diese Domäne grundlegend. Die eigentliche Besitzrelation ist jedoch selbst nicht prototypisch transitiv, da weder ein willentlich und aktiv Handelnder noch eine punktuelle, begrenzte Handlung vorliegt¹³. Der Besitzwechsel kann auch vom Agens unbeeinflusst vonstatten gehen¹⁴:



Analog zur Sein-Domäne erfolgt durch imaginative Prozesse eine allmähliche kategorielle Extension der Haben-Domäne und damit einer prototypisch possessiven Ausdrucksweise auf andere Domänen. Da die Besitzrelation im Gegensatz zu Handlungen statisch, nicht-punktuell und nicht-perfektiv ist, bieten sich Übergänge zu Nachbardomänen an, die Zustände und Eigenschaften enthalten, welche als „abstrakter Besitz“ aufgefaßt werden können: „Besitz haben“ \Rightarrow „Körperteile, Macht, Fähigkeiten, Wissen, Gefühle haben“ \Rightarrow „Eigenschaften haben“: *X hat Geld* \Rightarrow *X hat schöne Augen, Unrecht, Lust, Angst* \Rightarrow *X hat Mut, Geduld, Charakter*.

In beiden Domänen sind also Abstrakta verdinglicht, um als Nomina kasuell enkodiert werden zu können. Während aber *sein* als Kopula noch adjektivische Ausdrucksweisen für Zustände und Eigenschaften zuläßt, fehlen diese bei *haben* aufgrund seiner aktiv-transitiven Ausgangsbedeutung. Im Fall von *ich habe Angst, Sorgen, Vertrauen* muß also durch konzeptuelle Extension von *haben* gewährleistet sein, daß Zustände und Eigenschaften als „Objekte“ auftreten können. Erst dadurch wird es möglich, die Prädizierung vom Verb in den Objektbereich auszulagern und das zweistellige *haben* einstellig zur Prädizierung eines Subjektterms zu verwenden. Damit wird *haben* zu einem relationierenden Funktionsverb, d. h. zu einer Art Kopula.

3. Übergänge von der Sein- zur Haben-Domäne

Soweit erkennbar, sind verbale grammatische Kategorien in älteren idg. Sprachstufen weitgehend von der Sein-Domäne geprägt. Sehr früh ist jedoch ein auffälliges Nebeneinander von Sein- und Haben-Domäne festzustellen, wobei in jüngeren Sprachstufen eine deutliche, aber unterschiedlich schnell vonstatten gehende Ausweitung der Haben-Domäne und mit ihr verbundener Ausdruckswei-

¹³ Aufgrund der fehlenden prototypischen Transitivität können Besitzrelationen problemlos mit Verben aus der Sein-Domäne ausgedrückt werden: dt. *mir ist etw. zu eigen*.

¹⁴ Das Objekt wird außerdem nicht obligat affiziert, ist jedoch zumindest kontrollierbar und individuiert.

sen auf Kosten der Sein-Domäne erfolgt. Die Haben-Domäne wird dadurch zu einem übergreifenden kognitiven Modell, welches die Sein-Domäne als Basisdomäne abzulösen beginnt und in zunehmendem Maße auch die grammatischen Kategorien und Strukturen einzelner Sprachen prägt. Durch die Einbindung in das formalgrammatische System der Sprache wird die kognitive bzw. semantische Ausgangsbasis der Haben-Domäne dann von innersprachlichen Organisationsprinzipien in den Hintergrund gedrängt.

3.1. Beginnender Ersatz der Kopula

Das Nebeneinander von Sein- und Haben-Domäne im Bereich der Kopula läßt sich z. B. im Deutschen anhand von domänenspezifischer Ausdrucksweisen für identische Sachverhalte aufzuzeigen:

Typ 1) *mir ist angst* vs. *ich habe Angst*
 Typ 2) *mir ist etw. lieb* vs. *ich habe etw. lieb*

Bei Typ 1 handelt es sich vom Sachverhalt her gesehen um eine Person, von der ausgesagt wird, in welchem physischen oder psychischen Zustand sie sich befindet: *mir ist angst, schlecht, kalt* etc. Die solchermaßen prädierte Person kann vereinfachend als Experiencer bezeichnet werden. Bei Typ 2 handelt es sich um eine Person, von der ausgesagt wird, in welcher Beziehung sie zu einer anderen Person oder Sache steht: *mir ist etw. klar, gleich, mir ist jmd. zuwider* etc. Die in Bezug gesetzte Sache oder Person wird im folgenden vereinfachend als Objektiv bezeichnet.

Bei der Abbildung in die Sein-Domäne wird der Experiencer im Dt. als Dativ enkodiert, der Zustand wird durch ein Adjektiv ausgedrückt: *mir ist schlecht* oder erscheint als Nomen „verdinglicht“ im Nominativ. Die Relationierung wird, verbunden mit anderen verbalen Kategorien, durch ein Verb aus der Sein-Domäne angezeigt: *mir ist angst, wird angst, vergeht die Angst*. In *ich habe Angst* liegt derselbe Sachverhalt zugrunde, jedoch wird hier der Experiencer als Nominativ enkodiert, der „verdinglichte“ Zustand dagegen als Akkusativ, und die Relationierung erfolgt durch ein Verb aus der Haben-Domäne: *ich habe Angst, bekomme Angst, verliere die Angst*. Bei Typ 2 wird der Experiencer bei Abbildung in die Sein-Domäne wie bei Typ 1 zum Dativ, der Objektiv erscheint aber als Nominativ, bei Abbildung in die Haben-Domäne dagegen als Akkusativ: *er ist mir lieb* vs. *ich habe ihn lieb*. Schematisch ergibt sich folgendes Bild:

Typ 1:

<i>mir ist angst</i>	← Sachverhalt →	<i>ich habe Angst</i>
exp rel präd		exp rel präd
Dat V Nom/—		Nom V Akk

Typ 2:

<i>mir ist etw. lieb</i>	← Sachverhalt →	<i>ich habe etw. lieb</i>
exp rel obj präd		exp rel obj präd
Dat V Nom —		Nom V Akk —

[SEIN] —————→ [HABEN]

Im Lateinischen als Ausgangspunkt der romanischen Entwicklungen ist die Kopula fast durchgehend noch *esse*, und der Sein-Domäne angehörige Ausdrucksweisen haben demzufolge eine weite Verbreitung¹⁵:

lat.: *mihi amicus est; mihi opus est; mihi necesse, carus, utile est; mihi in potestatem est; mihi abest; mihi faciendum est; mihi sunt capilli nigri etc.*

Der Ersatz einzelner Kopulafunktionen durch *habere* setzt bereits im Lateinischen ein und nimmt bis in die spätlat. Zeit beständig zu¹⁶. Die Ausdehnung von *habere* auf Kosten von *esse* läßt sich statistisch anhand der abnehmenden Frequenz von Wendungen wie *fames mihi est, spes mihi est, potestas mihi est, opus mihi est* vs. *famem habeo, spem habeo, potestatem habeo, opus habeo* nachweisen¹⁷. Trotz zunehmender Ausbreitung alternativer, der Haben-Domäne angehöriger Ausdrucksweisen im Lateinischen sind aber in den älteren romanischen Sprachstufen der Sein-Domäne angehörige Ausdrucksweisen noch gut erhalten, wie Beispiele aus dem Afr. zeigen:

afr.: *li rois cui cil païs estoit; m'est ami, frere, maistre; m'est bon, peor, cher, coutume, pres; m'est torné a neauté; m'est a faire etc.*

In einigen rom. Sprachen sind diese Wendungen bis in die heutige Zeit lebendig geblieben, so besonders im Rum.¹⁸:

rum.: *mi-e foame, frig, dor, poftă, teamă, ruşine, somn; mi-e, bine, cald, greu; mi-e de joacă; mi-e a dansa, nu mi-e a scrie*

Wie es für sprachliche Übergangsphasen zu erwarten ist, liegen oft gleichzeitig beide Ausdrucksweisen vor:

afr.: *m'est mestier ↔ dont je n'eusse mestier* (Merlin 27,8), *de feme li est molt petit* (Aneas 9131) ↔ *de feme n'a soing* (Aneas 9147)

rum.: *mi-e rău de mare ↔ am rău de mare, mi-e groază de examen ↔ am groază de examen, mi-e poftă ↔ am poftă* (Ulrich 1985: 136, FN 18 und 181 f.)

Die Haben-Domäne gewinnt, in den einzelnen rom. Sprachen mit unterschiedlicher Geschwindigkeit, ständig an Boden, wie vor allem die Entwicklung vom

¹⁵ Eine ausführliche Belegsammlung zum frühen Lat. findet sich in Bennett 1910: II, 128 ff.

¹⁶ Nach Meillet 1923: 11 scheint im Lat. bei *habere* noch vielfach die Bedeutung des „Behaltens“ durch.

¹⁷ Dazu Hofmann/Szantyr 1965: 90 und Löfstedt 1963: 77 ff., der auch frühe Belege für *habere* in Verbindung mit Abstrakta zitiert: *spem habere* (Cato or. frg. 65,1), *timorem habere* (Cic. Mil. 4), *annos XX habere* (id. Caecin. 54), *famem habere* (Sen. epist. 89,22); zu *opus habeo* und *famem habeo* s. Bourciez 1956: 252; allgemein zum Idg. s. Meillet 1923, Velten 1931: 235; zum Typ *mihi sunt capilli nigri* s. Bally 1926, Stimm 1980.

¹⁸ Zum Rum. s. Ulrich 1985: 135 ff., 171 ff., Manoliu-Manea 1975 and Whalen 1978. Besonders charakteristisch sind Wendungen wie: *mi-s fraji munjii* „die Berge sind mir (wie) Brüder“, „als Brüder habe ich die Berge“, *îi era prieten vizirul* „der Wesir war sein Freund“ (s. Ulrich 1985: 184). Zu Belegen aus anderen rom. Sprachen s. bereits Diez 1860: 191, zum Aokz. s. ferner Jensen 1990; zum Typ napol. „è figlio al tale“ und abruzz. *a cchi ši la fijjə* „di chi sei la figlia“ s. Rohlf 1989: 16.

Afr. zum Nfr. verdeutlicht, so z. B. bei Stellungnahmen, Bewertungen und vor allem Empfindungen¹⁹:

afr.: <i>li est torz</i>	⇒	nfr.: <i>il a tort</i>
<i>li est bel faire</i>	⇒	<i>il a beau faire</i>
<i>li est droiz</i>	⇒	<i>il a droit</i>
<i>li est coutume</i>	⇒	<i>il a coutume</i>

Aufgrund der unterschiedlichen Bedeutungsstrukturen, die sich aus der unterschiedlichen domänenspezifischen Entwicklung bedingen, sind die Ausdrücke nur jeweils teilsynonym. Wenn gleichzeitig lexikalische Veränderungen eintreten, wird die Vergleichbarkeit zusätzlich erschwert²⁰:

afr.: <i>li est talent</i>	⇒	nfr.: <i>il a envie</i>
<i>li est mestier</i>	⇒	<i>il a le devoir</i>

Der weitergehende Abbau der Sein-Domäne zeigt sich im heutigen Fr. bei Umwandlungen von *être* + ADJ ⇒ *avoir* + N_[+abstr.]²¹.

nfr.: *Paul est conscient du danger* ⇒ *Paul a conscience du danger*

Die Ausdrucksweise der Sein-Domäne ist, außer in einigen idiomatischen Wendungen, im Nfr. nur mehr stärker verbreitet, wenn ein Dummy-Subjekt *il* oder der Objektiv bzw. die Nicht-Experiencer-Rolle in der Subjektstelle auftreten kann: nfr. *il m'est égal* bzw. *ça m'est égal*. Besonders der Typ mit einer referentiellen Proform *cela/ça* scheint im gesprochenen Französisch noch sehr lebenskräftig und wenig von der Umwandlung betroffen²².

3.2. Anpassung verbaler grammatischer Kategorien

3.2.1. Aktionsarten

Durch den Domänenwechsel ausgelöste Veränderungen betreffen nicht nur die Kopula, sondern zeigen darüber hinaus Auswirkungen auf verbale grammatische

¹⁹ Unterschiede zwischen Afr. und Nfr. würden durch Frequenzuntersuchungen besonders deutlich, da viele der Sein-Domäne angehörige Ausdrucksweisen im Nfr. zwar noch existieren, aber vor allem in der gesprochenen Sprache kaum mehr Verwendung finden. Zu ähnlichen Veränderungen im Surselvischen s. Stimm 1980.

²⁰ Vereinzelt treten interessante Übergangsfälle auf: afr. *li est l'oreille dure* ⇒ *il est dur d'oreille* ⇒ *il a l'oreille dure*. Bei *il est dur d'oreille* dürfte sich um die Ausbildung eines sogenannten Respektivobjekts handeln, also „taub hinsichtlich der Ohren“ (s. dazu Gamillscheg 1957: 372 ff.).

²¹ Im Dt. und Engl. ist hier keine Tendenz zur Überführung in die Haben-Domäne erkennbar: dt. *ich bin gespannt (auf etw.)*, *ich bin froh (über etw.)*, engl. *he is hungry*, *thirsty*, *he is anxious to*. Empfindungen und Stellungnahmen werden wie Eigenschaften dargestellt, also *er ist interessiert* wie *er ist klein*. Inwieweit in diesen Fällen eine sekundäre Nominativierung des Experiencers in einzelnen idg. Sprachen unter Beibehaltung von *sein* als Auxiliar stattgefunden hat oder bereits ältere Nominative vorlagen, müßte im einzelnen untersucht werden (s. z. B. dt. *ihm ist bang* – *er ist bang*, *ihm ist es leid* – *er ist es leid*, aengl. *him was laf* – *he was laf*). Teils treten Differenzierungen wie dt. *ihm ist schlecht* (Zustand) vs. *er ist schlecht* (Eigenschaft) auf.

²² S. Harris 1978: 121 and 126, FN 4 zum Typ *ça me plaît*.

Kategorien. So weisen von der Sein-Domäne geprägte Aktionsarten charakteristische domänenspezifische Korrespondenzen zwischen durativem SEIN und NICHT-SEIN sowie inchoativem/terminativem WERDEN und VERGEHEN auf, wobei die einzelnen Verben identisch strukturiert sind. So z. B. im Afr. und Dt.:

afr.: *li est / vient / passe talent*
 dt.: *ihm ist / kommt / vergeht angst/die Angst*

Bei Etablierung der Haben-Domäne beginnen sich neue Funktionsverben mit entsprechenden Korrespondenzen auszubilden, wie z. B. duratives HABEN und NICHT-HABEN sowie inchoatives NEHMEN bzw. BEKOMMEN und terminatives VERLIEREN²³:

nfr.: *il a / prend / perd confiance*
 dt.: *er hat / bekommt / verliert Vertrauen*

Die Ausbildung von transitiven Funktionsverben der Haben-Domäne erfolgt durch kategorielle Extension und führt zu einer allmählichen Veränderung der Bedeutungsstruktur bzw. einer Desemantisierung der betreffenden Verben, die es ermöglicht, nicht-agentive Rollen zu subjektivieren und die eigentliche Prädikation ins Objekt zu verlagern. Dieser Prozeß läßt sich im Fr. anhand der Entwicklung von *prendre* zur Anzeige einer inchoativen bzw. ingressiven Aktionsart aufzeigen²⁴: fr. *prendre une décision, prendre intérêt, prendre haleine, prendre froid, prendre plaisir à* etc.²⁵. Entsprechend wird *perdre* zu einem terminativen Funktionsverb ausgebildet. Neben *perdre ses cheveux, du poids, la parole, l'appétit, la vie* findet sich auch bereits *perdre la raison, la mémoire, courage, patience, sa valeur* etc.²⁶. Eine ähnliche Entwicklung wie *prendre* und *perdre* zeigt in Ansätzen fr. *faire* als Ersatz von *avoir*: (inchoativ) *il prend une maladie* vs. (durativ) *il a fait une maladie*. Obwohl die Sätze teils noch agentiv interpretierbar sind (*il fait hâte*), finden sich häufig Übergänge zu nicht-agentiver Verwendung (*il fait confiance*).

²³ Besonders die Vielzahl identisch strukturierter Verben mit implizitem Ausdruck von Aktionsarten lassen Sprachen wie das Afr. und Dt. noch stärker von der Sein-Domäne geprägt erscheinen als z. B. das Nfr.: afr. *li croist, li sort*, dt. *mir wächst, mir schwindet, mir fällt* zu etc. Im dynamischen Bereich hält sich die Sein-Domäne länger, da die Haben-Domäne primär zum Ausdruck des Statischen geeignet scheint: s. nfr. Reste wie *il lui vient peur* etc.

²⁴ Die inchoative Komponente ist in der Bedeutungsstruktur des Verbs angelegt, weil das Einsetzen der Handlung als vom ursprünglich agentiven Subjekt ausgelöst gesehen wird.

²⁵ Falls gleichzeitig noch ein weiterer belebter Aktant im Satz auftritt, welcher die Objektstelle einnimmt, so erfolgt die Prädikation adverbial: *je le prends en pitié* (vs. afr. *pitie lui en prend de ceste chose*).

²⁶ Terminativen Verben wie z. B. fr. *perdre*, dt. *verlieren* und inchoativen Verben wie fr. *prendre*, dt. *nehmen* stehen in der Sein-Domäne oft ohne Differenzierung in inchoativ und terminativ WERDEN-Verben gegenüber: dt. *sein Augenlicht verlieren* – *blind werden, Fieber bekommen* – *krank werden*.

3.2.2. Modale Kategorien

Modale Nuancen können in der Sein- oder Haben-Domäne entstehen, wenn z. B. NICHT-SEIN bzw. NICHT-HABEN als FEHLEN oder MANGEL sowie als VERPFLICHTUNG bzw. NOTWENDIGKEIT zum Handeln aufgefaßt werden. Daraus können wiederum Empfindungen des BEDÜRFENS, BEGEHRENS, WOLLENS resultieren sowie Möglichkeiten zu deren ABHILFE, d. h. WAS ZU TUN IST²⁷.

Wie an den Etymologien und Konstruktionstypen erkennbar ist, gehören die Funktionsverben aus dem Modalbereich zunächst der Sein-Domäne an: z. B. lat. *amandus sum, mihi faciendum est*²⁸. Obwohl bereits früh Übergänge zum Haben-Domäne auftreten: lat. *habeo faciendum, debeo facere* (aus **de-habere* „vorenthalten“), bleibt das Lat. in diesem Bereich noch weitgehend von der Sein-Domäne geprägt. Bis zum Nfr. erfolgt jedoch eine starke Ausweitung der Haben-Domäne, wobei die entsprechenden Ausdrücke der Sein-Domäne entweder verlorengegangen sind:

afr.: <i>m'estuet</i>	vs. nfr.: <i>je dois</i>
<i>me loist</i>	<i>je dois, je peux</i>
<i>me covient</i>	<i>je dois</i> ²⁹

oder nur mehr als impersonale Variante mit Dummy-Subjekt weiterbestehen: *il faut que, il est nécessaire que, il est normal que* etc.³⁰. Das Nfr. bildet vielfach transitive Empfindungsverben mit modaler Komponente aus:

nfr.: <i>j'aime faire qc</i>	vs. afr.: <i>m'est bel faire qc</i>
<i>je déteste faire qc</i>	<i>m'est mal faire qc</i>
<i>je préfère faire qc</i>	<i>m'est mieux faire</i>

3.2.3. Temporale Kategorien

Zu den temporalen Kategorien des Lateinischen, die von der Sein-Domäne geprägt sind, gehören das Futur: *amabo* (mit einem Stamm **bhu.*), das Imperfekt: *amabam* und alle Perfektformen des Passivs: *amatus sum, eram, ero, sim, essem*. Sehr früh treten auch hier Anpassungen an die Haben-Domäne auf³¹.

²⁷ Wie die starken Schwankungen bei modalen sprachlichen Kategorien andeuten, scheinen diese in besonderem Maße kulturabhängig. Die Heterogenität dieses Bereichs dürfte auch der Grund für die Uneinheitlichkeit wissenschaftlicher Theorien zur Modalität sein.

²⁸ Hierher gehört vielleicht auch *neceste est*, falls es auf **ne-kezd-ti-s* „es ist kein Ausweichen“ (IEW I,887) zurückgeht.

²⁹ Die beiden Ausdrucksweisen können lange, zum Teil mit Bedeutungs differenzierung, nebeneinander bestehen.

³⁰ S. auch *scribendum est mihi* vs. it. *ho da scrivere, moriendum est omnibus* vs. it. *abbiamo tutti da morire, erat eum traditurus* vs. sp. *le habia de entregar, scribendum est mihi* vs. rum. *am de scribe* (Diez 1860: 227).

³¹ Der Sein-Domäne verbundene Tempora haben sich bis in die rom. Sprachen erhalten, so teilweise das fr. *Passé composé* und das it. *Passato prossimo*: fr. *il est venu*, it. *è venuto* neben fr. *il a chanté*, it. *ha cantato*. Vereinzelt finden sich beide Auxiliare mit

Für *habere* ist die Entwicklung zu den verschiedenen Tempusmarkierungen in den romanischen Sprachen genau nachzuvollziehen³². So entwickelte sich ein neues Perfekt des Typs *habeo* + *PP* aus Verbindungen, in denen das Objekt durch ein Partizip Perfekt in adjektivischer Funktion modifiziert wurde: *habeo litteram scriptam*. Von da aus fand zunächst bei Partizipien mit resultativer Bedeutung eine Bezugsetzung des Partizips zu *habere* statt, d. h. durch das Partizip wurde ein gegenwärtiger Zustand angezeigt, der aus einer vorhergehenden Aktion folgte: „ich schreibe einen Brief und habe ihn dann“. Anschließend erfolgte die Weiterentwicklung zur reinen Tempusmarkierung, d. h. zu einem Perfekt, welches alle vergangenen Ereignisse, die noch weiter wirken oder für die gegenwärtige Situation relevant sind, bezeichnen kann. Im Fr. fällt auch diese Restriktion weg, und das *Passé composé* ersetzt das synthetische *Passé simple* vollständig³³.

Gut dokumentiert ist auch die Entwicklung von *habere* zur Futurkennzeichnung. Die Entwicklung ging von possessiven Bedeutungen mit verpflichtender Nuance: *ich habe einen Brief abzugeben* „der abzugeben ist“, zur reinen Verpflichtung, ohne possessive Komponente: *ich habe einen Brief zu schreiben*. Die Verpflichtung beinhaltet bereits etwas in der Zukunft Auszuführendes und kann dann futurisch gedeutet werden³⁴.

3.2.4. Verschiedene Kategorien

Die Entwicklung weiterer Kategorien, die ebenfalls vom Übergang von der Sein- zur Haben- bzw. Handlungs-Domäne geprägt ist, kann hier nur angedeutet werden. So finden sich z. B. beim Passiv neben synthetischen Forman wie lat. *amatur* zunächst der Sein-Domäne angehörige Formen wie lat. *amatus est*, fr. *il est aimé par*, engl. *he is loved by*, dt. *er wird geliebt von*, neben denen jedoch zunehmend Formen aus der Haben- oder Handlungsdomäne auftreten: dt. *ich kriege/bekomme geschenkt*, engl. *he had a book stolen, he got arrested*, fr. *il a la tête tranchée, il s'est fait écraser par un camion*³⁵.

Aussagen- und diskursbezogene Kategorien wie Emphase, Frage, Negation etc. zeigen vereinzelt ebenfalls domänenspezifische Prägung. Da es sich dabei um Kategorien handelt, die keineswegs immer verbal realisiert werden, sind hier die Unterschiede zwischen den einzelnen Sprachen besonders groß. So kann z. B. im Französischen die Frage mit *est-ce que* gebildet werden: *Est-ce que tu viens?*, während im Englischen ein Verb aus der Handlungs-Domäne zum Ausdruck dieser Kategorie dient: *Do you come?* und in anderen Sprachen wie dem Deutschen diese Kategorie überhaupt nicht verbal realisiert wird. Gleiches gilt für die

Bedeutungsunterschieden beim selben Verb: fr. *il est/a disparu*, it. *è/ha corso* (s. ausführlich Vincent 1982, Damourette/Pichon 1911–1950: V, §1636–40).

³² Zu frühen Belegen mit *habere* als temporalem Funktionsverb s. Löfstedt 1963: 78.

³³ Zu den verschiedenen Bedeutungen und Auxiliarfunktionen von *avoir* und *être* im Fr. s. Damourette/Pichon 1911–1950: V, §1606–29 and §1630–35.

³⁴ Ausführlich dazu Pinkster 1987, Fleischman 1982, Harris 1982 u. a.

³⁵ Zu Ersatzformen des Passivs im Französischen s. Stimm 1957, zu dt. *bekommen/kriegen* Eroms 1978, zu engl. *get* Kimball 1973.

Negation, die nur im Englischen: *he doesn't go* und im Lateinischen in Verbindung mit einem Imperativ: *noli me tangere* verbal ausgedrückt wird. Bei Thematisierung und Emphatisierung finden sich im Französischen sowohl durch die Sein- als auch die Haben-Domäne geprägte Ausdrucksformen wie *J'ai ma voiture qui est en panne* (aber it. noch *mi si è rotta la macchina*), *Il y a Jean qui a eu un accident*, *C'est Jean qui est venu*, während das Englische hier durchgehend *it is ...* und *there is ...* verwendet³⁶. Besonders deutlich wird der Übergang bei einem direkten Vergleich von afr. *Ja mais n'ert hume ki encuntre lui vaille* (Roland 376) mit nfr. *Il n'y aura jamais personne qui vaille à côté de lui* (Übersetzung Moignet).

3.3. Kulturgeschichtliche Prägung vs. innersprachliche Systematik

Als Folge der Extension einzelner Kategorien aus der Sein- und Haben-Domäne werden immer mehr grammatische Strukturen durch diese Domänen geprägt, da die von prototypischen Fällen ausgehende Verwendung domänenspezifischer Verben eine Zunahme entsprechender verbabhängiger Satzmuster bedingt. Eine derartige Ausrichtung auf die Sein-Domäne hat z. B. zur Ausbildung eines Satzmusters *Dat V Nom* bzw. *Akk V Nom* geführt, durch das allgemein nicht-agentive Sachverhalte ausgedrückt werden können: dt. *mir fällt etw. ein*, *mir erscheint etw.*, *mich schmerzt etw.*, afr. *qc. me grieve*, *qc. me loist*, *qc. me membre* etc³⁷. Im Gegensatz zur Ausdrucksweise mit Kopula haben „normale“ Verben die Prädikation des Sachverhalts ins Verb „inkorporiert“, weshalb die Zugehörigkeit zu einer Domäne zumeist nur an domänenspezifischen Satzmustern bzw. der Enkodierung von Satzfunktionen festgestellt werden kann: dt. *mir fehlt etw.* wie *mir ist etw. vonnöten*, *mir gefällt etw.* wie *mir ist etw. lieb*, afr. *qc. me plaist* wie *qc. m'est bel*, *qc. me tarde* wie *qc. m'est tard* etc.

Bei Ausbreitung der Haben-Domäne werden Sachverhalte analog zur Handlungs-Domäne formal transitiv ausgedrückt: dt. *ich habe Angst*, *ich mag etw.*, fr. *j'ai peur*, *j'aime qc.* Wie bereits erwähnt, hängt dies mit der Entwicklung von Verben der Haben-Domäne aus Verben der Handlungs-Domäne zusammen. Dies führt zur Ausbildung einer syntaktischen Transitivität mit entsprechender Zunahme formal transitiver Verben, wodurch nicht-agentive Sachverhalte wie Empfindungen, Sprecherstellungnahmen u. ä. wie Handlungen darstellbar werden³⁸. Die sich ergebende syntaktische Dominanz des SVO-Typs hat tiefgreifende Auswirkungen auf die typologische Struktur der betreffenden Sprachen³⁹.

³⁶ Zur Entwicklung von *il y a* und *c'est* s. Damourette/Pichon 1911–1950: IV, §1520–32 und §1544–66; zum it. Typ *Questa giacca ha una macchia* vs. *C'è una macchia su questa giacca* s. Renzi 1972.

³⁷ Zum Afr. s. Gebhardt 1896, Kjellmann 1919, Kattinger 1970: 91; zum Abbau dieses Konstruktionstyps im Übergang zum Nfr. s. Meyer-Lübke 1899: 111, Harris 1978: 126, FN 24, Brunot/Bruneau 1956: 316, Gamillscheg 1957: 512 ff.; Material zu anderen rom. Sprachen findet sich bei Meyer-Lübke 1899: 113, Diez 1860: 125, 189, 192, 215.

³⁸ Zum Verhältnis von semantischer und syntaktischer Transitivität im Fr. s. Geisler 1988.

³⁹ Zu den typologischen Implikationen der Ausbildung eines SVO-Typs s. Vennemann 1973, Hawkins 1983 u. a.; speziell zur lat.-fr. Entwicklung s. Geisler 1982.

Bei Satztypen mit dativischer und akkusativischer Enkodierung des Experiencers entsteht bei Aufkommen des SVO-Typs ein Konflikt zwischen der syntaktischen Funktion, die z. B. dem Dativ als alleinigem Anzeiger des Indirekten Objekts im Laufe der Entwicklung zuwächst, und bestimmten semantischen Rollen, die er als Restbestände eines früher stärker semantisch geprägten Funktionsbereichs mitbringt, d. h. es kommt beim Typ *mir ist angst, mir gefällt etw.* zu einem Spannungsverhältnis zwischen dativischem Ausdruck des Experiencers und der Tendenz, den einzig belebten Aktanten im Satz zum Subjekt des Satzes zu machen. Dies wird durch Umwandlung in einen formal transitiven Satztyp mit nominativischem Ausdruck des Experiencers wie bei *ich habe Angst, ich mag ihn* vermieden⁴⁰.

Die auftretende Diskrepanz zwischen semantischer und syntaktischer Funktion ist in einer Übergangsphase tolerierbar, wenn bei weiterbestehender Wortstellungsfreiheit (trotz Verbzweitstellung) die Themastelle beliebig besetzt werden kann. Sie ist jedoch dann nicht mehr tolerierbar, wenn im Zuge des Kasusabbaus und der zunehmenden Wortstellungsfixierung z. B. im Fr. das Subjekt ausschließlich positionell kodiert wird. Ab diesem Zeitpunkt wäre also aufgrund der Kodierung des Experiencers nur mehr eine Verwendung im nicht-thematischen Objektbereich möglich, während die semantische Rolle aber eine Verwendung als thematisches Subjekt verlangt.

Um dieses inhärente Kodierungsproblem zu lösen, bieten sich verschiedene Strategien an. Falls ein weiterer belebter Aktant im Satz ist, kann dieser zum Subjekt gemacht werden (so dt. *er gefällt mir*, fr. *il me plaît*), wobei jedoch bei Wortstellungsfixierung keine Möglichkeit mehr besteht, den Experiencer zu thematisieren: fr. **à moi plaît-il*. Dies ist, abgesehen von Extraposition, nur durch einen Perspektivenwechsel möglich: fr. *je l'aime bien*. Bei größerer Wortstellungsfreiheit wie im Dt. ist die Thematisierung teils noch durch Inversion erfüllbar: dt. *mir gefällt er* (neben: *ich mag ihn*). Falls ein belebter und ein unbelebter Aktant vorhanden sind, kann letzterer zwar formal zum Subjekt werden: fr. *qc. m'étonne*, oder ein Dummy-Subjekt auftreten: fr. *il m'étonne que*, jedoch ist dies wegen der Tendenz, belebte Aktanten zu subjektivieren, wiederum nicht optimal, weshalb z. B. im Fr. Umkodierungen auftreten: fr. *je m'étonne que*⁴¹.

Dieses Kodierungsproblem verdeutlicht, auf welcher komplexen Weise formale innersprachliche Organisationsprinzipien allmählich die semantischen Organisationsprinzipien der zugrundeliegenden Domänen zu überlagern beginnen. Die neu entwickelten grammatischen Kategorien und Strukturen, an denen z. B. die Haben-Domäne beteiligt ist, sind zwar in unterschiedlichem Ausmaß noch von der semantischen bzw. kognitiven Ausgangsbasis geprägt, tendieren jedoch dazu,

⁴⁰ Zur unterschiedlich starken Durchsetzung der Konstruktionen mit HABEN-Verben in Abhängigkeit von der internen syntaktischen Entwicklung einzelner idg. Sprachen s. Seefranz-Montag 1983: 78.

⁴¹ Dagegen ist bei Fehlen eines belebten Aktanten der Typ mit Dummy-Subjekt im Fr. durchaus lebenskräftig geblieben: fr. *il est évident que, il est normal que, il faut que* etc.

autonom zu werden, d. h. sie werden in grammatische Systeme eingepaßt, bei denen semantische Faktoren nur mehr eine untergeordnete Rolle spielen.

Die mit dem Grammatikalisierungsprozeß einhergehende zunehmende Autonomie formaler grammatischer Kategorien und Strukturen wurde von Vertretern der sprachlichen Relativitätstheorie, die eine generelle Bezugsetzung sprachlicher Fakten mit sozio-kulturellen Gegebenheiten annehmen, zu wenig berücksichtigt. So wurde die Ausbreitung der „Tatauffassung“ und des „Besitzdenkens“ auf Kosten einer älteren „Empfindungsauffassung“ für die Ausbreitung der agensbezogenen Perspektive transitiver Satzmuster und der HABEN-Verben verantwortlich gemacht⁴². Die Profilierung des Agens zeigt sich sprachlich darin, daß dieser semantischen Rolle eine zentrale Stellung in der Organisation von Sachverhaltsabbildungen eingeräumt wird. Dies äußert sich sowohl in der bevorzugten Kodierung des Agens als Subjekt und Thema des Satzes als auch in der agensorientierten Bedeutungsstruktur der Verben. Letztendlich kann jedoch nicht entschieden werden, inwieweit den Sprachen mit „Tatauffassung“ auch eine irgendwie geartete psychologische Realität entspricht, d. h. ob es sich notwendigerweise um eine vom „Tun“ und „Haben“ bestimmte „Existenzweise“ handeln muß, die Einfluß auf die Sprache hat⁴³. Es ist aufgrund der semantischen Rückbindung grammatischer Kategorien und Strukturen nur zu vermuten, daß zu einem bestimmten Zeitpunkt der sprachlichen Entwicklung ein derartiger Einfluß bestand, der z. B. die Ausbreitung der Handlungs- und der Haben-Domäne motiviert hat. Obgleich sich also keine direkte Verbindung zwischen Sprache und Kultur bzw. „Existenzweise“ herstellen läßt, so weisen die einzelnen Sprachen zumindest verschiedene „Sehweisen“, also Konzeptualisierungen der Wirklichkeit auf, die möglicherweise zu kulturellen Gegebenheiten in Bezug stehen.

Sobald jedoch innerhalb einzelner Domänen in großem Umfang kategorielle Extensionen auftreten, gewinnen formale Organisationsprinzipien die Oberhand, die sich aus der Funktion der Sprache als selbstregulierendes synergetisches System ergeben, welches aufgrund kommunikativer Anforderungen in ständiger Veränderung begriffen ist⁴⁴. Diese innersprachliche Systematik kommt mit der graduellen Ablösung einzelner Domänen von ihrer semantischen Ausgangsbasis

⁴² Zur Ausbildung von idg. HABEN-Verben s. Meillet 1923: 13 „Entre l'indo-européen, qui n'avait même pas l'amorce d'un verbe *avoir*, et une langue moderne telle que le français, il y a tout à la fois un changement profond d'institutions sociales, un changement dans la structure de la phrase et un changement dans la mentalité des hommes“.

⁴³ S. z. B. Fromm 1976: 35: „Mit den Begriffen *Sein* oder *Haben* meine ich nicht bestimmte einzelne Eigenschaften eines Subjekts [...]. Ich meine zwei grundlegende Existenzweisen, zwei verschiedene Arten der Orientierung sich selbst und der Welt gegenüber, [...], deren jeweilige Dominanz die Totalität dessen bestimmt, was ein Mensch denkt, fühlt und handelt.“ Vermutet wurde auch, daß der tiefgreifende Wandel von mythisch geprägtem zu rationalem Denken bzw. kulturell gesehen, von mythozentrisch zu anthropozentrisch geprägten Kulturen hier seinen sprachlichen Ausdruck gefunden hat.

⁴⁴ Zum Begriff der funktionellen Ökonomie s. Martinet 1955, Lyons 1968, Ronneberger-Sibold 1980, Lüdtke 1980, Geisler 1982.

immer stärker zum Tragen und führt schließlich zu domänenspezifischer Grammatikalisierung von Kategorien und Strukturen. Nur aus dieser Sicht wird es verständlich, weshalb innerhalb der idg. Einzelsprachen (die in der hier relevanten Weise als kulturell ähnlich entwickelt angesehen werden können) unterschiedlich starke Grammatikalisierungen der Haben-Domäne erfolgen, die mit der Ausbildung einer transitiven SVO-Struktur korreliert sind.

München, im November 1991

Bibliographie

- Bally, Ch. (1926): *L'expression des idées de sphère personnelle et de solidarité dans les langues indo-européennes*, in *Festschrift für L. Gauchat*, hrsg. F. Fankhauser/J. Jud, Aarau, 68–78.
- Bennett, C. E. (1910): *Syntax of Early Latin*, Boston.
- Benveniste, E. (1974a): *Sein und haben in ihren sprachlichen Funktionen*, in *Probleme der allgemeinen Sprachwissenschaft*, München, 210–234 [Orig.: *Etre et avoir dans leur fonctions linguistiques*, BSL 55 (1960) 113–134].
- Benveniste, E. (1974b): *Kategorien des Denkens und Kategorien der Sprache*, in *Probleme der allgemeinen Sprachwissenschaft*, München, 77–90 [Orig.: *Catégories de pensée et catégories de langue*, in *Les études philosophiques* 4 (1958)].
- Bourciez, E. (1956): *Éléments de linguistique romane*, Paris, 4. Aufl.
- Brunot, F./Bruneau, Ch. (1956): *Précis de grammaire historique de la langue française*, Paris, 4. Aufl.
- Damourette, J./Pichon, E. (1911–1950): *Des mots à la pensée. Essai de grammaire de la langue française*, 7 Bde., Paris.
- Diez, F. (1860): *Grammatik der romanischen Sprachen*, Bd. 3, Bonn, 2. Aufl.
- Eroms, H.-W. (1978): *Zur Konversion der Dativphrasen*, in *Sprachwissenschaft* 3–4, 356–405.
- Fleischman, S. (1982): *The Future in Thought and Language. Diachronic Evidence from Romance*, Cambridge.
- Fromm, E. (1976): *Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*, München.
- Gaaf, W. van der (1904): *The Transition from the Impersonal to the Personal Construction in Middle English*, Heidelberg.
- Gamillscheg, E. (1957): *Historische französische Syntax*, Tübingen.
- Gebhardt, C. (1896): *Zur subjektlosen Konstruktion im Altfranzösischen*, ZRPh 20, 27–50.
- Geisler, H. (1982): *Studien zur typologischen Entwicklung. Latein—Altfranzösisch—Neufranzösisch*, München.
- Geisler, H. (1988): *Das Verhältnis von semantischer und syntaktischer Transitivität im Französischen*, RJB. 39, 22–35.
- Gougenheim, G. (1974): *Grammaire de la langue française du seizième siècle*, Paris.
- Grevisse, M. (1986): *Le bon usage*, Paris Gembloux, 12. Aufl.
- Harris, M. (1978): *The Evolution of French Syntax*, London.
- Harris, M. (1982): *The < Past Simple > and < Present Perfect > in Romance*, in: Vincent/Harris (1982), 42–70.
- Hawkins, J. A. (1983): *Word Order Universals*, New York.
- Hofmann, J. B./Szantyr, A. (1965): *Lateinische Grammatik*, Bd. 2, München.

- Hopper, P. J./Thompson, S. A. (1980): *Transitivity in Grammar and Discourse*, in *Language* 56,2, 251–299.
- IEW = Pokorny, J. (1989): *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*, Bd. 1, Bern–Stuttgart, 2. Aufl.
- Jensen, F. (1990): *Old French and Comparative Gallo-Romance Syntax*, Tübingen.
- Kahn, Ch. (1973): *The Verb <Be> in Ancient Greek*, Dordrecht [= *The verb <Be> and its Synonyms. Philosophical and Grammatical Studies*, hrsg. J. W. M. Verhaar, Part 6].
- Kattinger, G. (1970): *Die Verwendung des Personalpronomens als Subjekt zum Verbum (dargestellt an « Erec and Enide » von Chr. de Troyes)*, Diss. Erlangen–Nürnberg.
- Kimball, J. (1973): *Get*, in *Syntax and Semantics* 2, hrsg. J. Kimball et al., New York, 205–215.
- Kjellman, H. (1919): *La construction moderne de l'infinifit dit sujet logique en français*, Uppsala.
- Lakoff, G. (1987): *Woman, Fire, and Dangerous Things. What Categories Reveal About the Mind*, Chicago.
- Lakoff, G./Johnson, M. (1980): *Metaphors We Live By*, London.
- Langacker, R. (1987): *Foundations of Cognitive Grammar*, Bd. 1: *Theoretical Prerequisites*, Stanford.
- Löfstedt, B. (1963): *Zum lateinischen possessiven Dativ*, KZ 78, 43–83.
- Lüdtke, H. (1980): *Auf dem Weg zu einer Theorie des Sprachwandels*, in *Kommunikationstheoretische Grundlagen des Sprachwandels*, hrsg. H. Lüdtke, Berlin, 182–253.
- Lyons, J. (1968): *Introduction to Linguistics*, Cambridge.
- Manoliu-Manea, N. (1975): *Mă seacă la inimă, Romanian vs. Romance: The Objectivation of the experiencer*, RRLing. 20, 531–533.
- Martinet, A. (1955): *Economie des changements phonétiques*, Bern.
- Meillet, A. (1923): *Le développement du verbe avoir*, in *Antidoron: Festschrift für J. Wackernagel*, Göttingen, 9–13.
- Meyer-Lübke, W. (1899): *Grammatik der romanischen Sprachen*, Bd. 3: *Syntax*, Leipzig.
- Pinkster, M. (1987): *The Strategy and Chronology of the Development of the Future and Perfect Tense Auxiliaries in Latin*, in *The Historical Development of Auxiliaries*. Proceedings of the Colloquium on Auxiliaries of the ISHL, Pavia 1985, hrsg. M. Harris/P. Ramat, 193–223.
- Renzi, L. (1972): *Per una semantica di avere*, in *Scritti e ricerche di grammatica italiana*, hrsg. G. Petronio, Trieste, 281–304.
- Rohlf, G. (1989): *Grammatica storica della lingua italiana e dei suoi dialetti*, Bd. 3: *Sintassi e formazione delle parole*, Torino, 2. Aufl.
- Ronneberger-Sibold, E. (1980): *Sprachverwendung – Sprachsystem. Ökonomie und Wandel*, Tübingen.
- Rosén, H. B. (1970): *Uterum dolet und Verwandtes. Zu einigen übersehenen frühlateinischen Zeugnissen impersonaler oder intransitiver Verbalkonstruktion*, in *Folia Linguistica* 4, 135–147.
- Seefranz-Montag, A. (1983): *Syntaktische Funktionen und Wortstellungsveränderung*, München.
- Seiler, H. (1973): *On the Semantico-Syntactic Configuration < Possessor of an Act >*, in *Issues in Linguistics. Papers in Honor of Henry and Renée Kahane*, hrsg. B. Kachru et al., London, 836–53.
- Seiler, H. (1983): *Possession as an Operational Dimension of Language*, Tübingen.
- Sneyders de Vogel, K. (1919): *Syntaxe historique du français*, La Haye.
- Stimm, H. (1957): *Eine Ausdrucksform passivischer Idee im Neufranzösischen*, in *Syntactica et Stilistica*. Festschrift für Ernst Gamillscheg, Tübingen, 581–610.

- Stimm, H. (1980): *Satz-Periphrasen mit habere im Bündnerromanischen (Surselvischen)*, in *Romanica Europaea et Americana*. Festschrift für Harri Meier, hrsg. H. D. Bork et al., Bonn, 628–638.
- Taylor, J. R. (1989): *Linguistic Categorization. Prototypes in Linguistic Theory*, Oxford.
- Ulrich, M. (1985): *Thetisch und Kategorisch*, Tübingen.
- Velten, H. V. (1931): *On the Origin of the Categories of Voice and Aspect*, in *Language* 7,4, 229–241.
- Vendryes, J. (1947/48): *Une catégorie verbale: le mode de participation du sujet*, BSLP 4, 1–20.
- Vennemann, T. (1973): *Explanation in Syntax*, in *Syntax and Semantics II*, hrsg. J. Kimball, New York, 1–50.
- Vincent, N. (1982): *The Development of the Auxiliaries habere and esse in Romance*, in: Vincent/Harris (1982), 71–96.
- Vincent, N./Harris, M. (hrsg.) (1982): *Studies in the Romance Verb: Essays Offered to Joe Cremona on the Occasion of His 60th Birthday*, London.
- Whalen, S. (1978): *The Impersonal Sentence in Russian and Romanian*, in *Papers and Studies in Contrastive Linguistics* 8, 5–68.